

so mehr mußte sich auch das Gefühl steigern, daß sein Tod und seine Anwaltsschaft im ewigen Hohenpriesterthum die Stelle aller alten Opfer und priesterlichen Functionen mehr als ausfüllte. So wurde das ganze Alte Testament im Lichte des Evangeliums zu einer gewaltigen Weissagung (vgl. Westcott [f. u.] p. LIII ff.). Der Brief ist ursprünglich in griechischer, nicht etwa in aramäischer Sprache abgefaßt. Zwar sagt Clemens von Alexandrien (bei Eus. H. E. 6, 14, 2), der Brief sei von Paulus an die Hebräer in hebräischer Sprache geschrieben und von Lucas für die Hellenen übersetzt worden. Allein dieß ist nur eine aus der angeblich zwischen unserem Briefe und der Apostelgeschichte bestehenden Stähnlichkeit geschöpfte wissenschaftliche Vermuthung. Weil sie durch keine Uebersetzung begründet war, ist sie schon von Origenes (bei Eus. H. E. 6, 25, 11) aufgegeben worden. Eusebius (ibid. 3, 38, 2) und Hieronymus (De virr. illustr. c. 5) wiederholen zwar Clemens' Meinung von der aramäischen Abfassung, reden aber an anderen Stellen (Eus. Comment. in Ps. 2, 7; Hier. Praefat. ad Dam.) zu Gunsten der griechischen Abfassung. Für dieselbe sprechen auch innere Gründe, wie z. B. der Gebrauch der LXX, selbst an Stellen, wo sie vom hebräischen Text abweicht (vgl. 2, 7; 10, 38; 12, 5 f.), die griechischen Wortspiele (5, 8; 13, 14 u. a.) und der Wortschuß. So konnten z. B. gleich die Anfangsworte durch keine aramäische Phrase dem Uebersetzer nahe gelegt werden. Deshalb ist die auch von Cornelius a Lapide, Reithmayr und unter den Protestanten neuerdings von Wiesenthal (Das Trostschreiben d. Apostels Paulus an die Hebräer, Leipzig 1878) vertretene Ansicht eines hebräischen Originals zu verwerfen. Die Abfassung des Briefes unter den genannten Umständen entspricht ganz dem Charakter des hl. Paulus, der selbst für die ungläubigen Juden „Anathema“ werden wollte (Röm. 9, 8), und dem Inhalte selbst. Paulus verstand es, die besonderen Schwierigkeiten der palästinensischen Judenchristen zu würdigen. Deshalb ging er vom Alten Testamente und seinen Institutionen aus und bewies durch die Darlegung der Bedeutung derselben sowohl, daß der Glaube an Christus, den Gottessohn und Hohenpriester, das Mittel zum Heile sei und somit das Christenthum einen universalen Charakter habe, als auch, daß das Wort Jesu Christi selbst ein Sühnopfer sei. Endlich erklärte er in tiefer Erfassung des Verhältnisses des Alten zum Neuen Testament den in der Geschichte Israels enthaltenen Plan Gottes. Ueber das Verhältniß des Briefes zum Römer- und Galaterbrief vgl. Raulen n. 614; über sein Verhältniß zum Johannes-Evangelium Westcott p. LX f.; Schäfer [f. u.] 15 f.; über die dogmatische Bedeutung des Briefes überhaupt vgl. Zill [f. u.] S. XXXVIII ff.). Das ganze Alte Testament erscheint hier als Typus für Christus und seine Gnadenankunft. Eine solch typische Lehrweise ist jedoch bei Paulus sehr gewöhnlich (vgl. z. B.

Röm. 5, 14. 1 Cor. 9, 9 ff. 2 Cor. 3, 13 f. Gal. 4, 21 ff.), findet sich aber sonst in den neutestamentlichen Briefen nur 1 Petr. 3, 21. Selbst in manchen eigenthümlichen Ausdrücken, wie z. B. von der Unterscheidung der Gläubigen in Kinder und Vollkommene, von der Milch für die Anfänger und der festen Speise für die Fortgeschrittenen im Glauben (vgl. Hebr. 5, 13 f. mit 1 Cor. 3, 1 f.; 14, 20), berührt sich unser Brief mit den paulinischen Schriften. Zu Paulus paßt auch noch die nahe Beziehung des Verfassers zu Timotheus (13, 28), wie die Thatfache, daß er zu den Hebräern als Brüdern (8, 1) und Geliebten (6, 9), aber nicht als zu seinen Kindern spricht. Außerlich zeigt der Brief aber manche ihn von den paulinischen Briefen unterscheidende Eigenthümlichkeiten. Es fehlt die Adresse, und der Name des Apostels steht nicht an der Spitze. Das ganze Schreiben zeigt einen abgerundeten Satzbau. Die Darstellung ist überhaupt ruhig und methodisch, mehr eine Abhandlung als ein Brief. Endlich werden die alttestamentlichen Bibelstellen (über den Gebrauch des A. T. in diesem Briefe vgl. Westcott 469 bis 495) nach dem Septuagintatext selbst dort, wo dieser nicht mit dem Hebräischen übereinstimmt, angeführt. Nur drei Stellen (Hebr. 6, 13 f.; 3, 2. 5. 6; 10, 30) weichen sowohl von der Septuaginta wie vom Hebräischen ab, während Hebr. 12, 20 nur den Sinn der angegebenen Worte gibt. Befragt man die älteste Uebersetzung der Kirche bis zum 4. Jahrhundert über den Verfasser des Briefes, so findet man, daß derselbe bei den morgenländischen Kirchen als paulinisch galt. Von den Alexandrinern citiren ihn unter dem Namen Pauli Clemens von Alexandrien (z. B. Strom. 6, 8) und Origenes (z. B. Hom. 3 in Num.), die auch beide sich auf die ältere Uebersetzung, wonach der Brief von Paulus herrührte, berufen (bei Eus. H. E. 6, 14, 2 u. 25, 11; zu Clemens von Alexandrien vgl. B. Dausch, Der neueste Schriftcanon und Clemens von Alexandrien, Strb. 1894, 20 ff.). Die späteren Alexandriner zählen ihn als achte Schrift Pauli zu den 14 Briefen desselben (z. B. Athan. Serm. c. Arian. 2, 1. 6. 7 etc.; vgl. Cornely 523 sq.); ebenso die Palästinenzer Cyrill von Jerusalem (Cat. 4, 36), Epiphanius (Haer. 76 u. 42) und Eusebius (H. E. 6, 25, 11; vgl. dazu Westcott p. LXIX f.); die Rappadocir Basilius d. Gr. (Adv. Eunom. 1, 14; 4, 2), Gregor von Nazianz (Carm. de ver. Script. libr. [v. 35]) und Gregor von Nyssa (In Christi resurr. 2); die Antiochener Chrysostomus (Praef. in Comm.), Theodor von Mopuestia (vgl. Rñn, Theodor v. Mopuest. 61 ff.) und Theodoret (Argum. in Ep. ad Hebr.), während schon das Concil von Antiochien vom Jahre 264 den Brief als paulinisch citirt (Mansi, Coll. conc. I, 1038); dasselbe gilt von den Syrern Aphraates und Ephraim (f. Blef, Comm. zum Briefe an die Hebr. I, § 39), wie auch die Jeschittbo den Brief an 14. Stelle unter den paulinischen enthält (vgl. Westcott, On the Canon of the